

Evangelisch-Lutherisches

Wochenblatt

Organ der
Allg. Ev. Luth. Synode



Wisconsin,
Minnesota, Michigan,
Ill. u. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 39. No. 16.

Milwaukee, Wis., 15. August 1904.

Lauf. No. 968.

Inhalt: Gottes Klagen und seiner Kinder Betrübniß. — Die Sturmfluth. — Ein Bild aus der Union als der Zukunftskirche. — Aus der Mission. — Was sollen wir thun, um dem immer größer werdenden Mangel an Predigern nach Möglichkeit abzuhelfen? — Das sogenannte erste Gebot. — Klostersgreuel, die nach Rache schreien. — Urdnung des Missionars Heinrich Haase. — Wie hoch Friedrich der Große rechten Kindesinn anschlug. — Aus unsern Gemeinden. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Theologisches Seminar in Waumatoja. — Das neue Schuljahr. — Luth. Hochschule zu Milwaukee, Wis. — Schulsache. — Ev.-Luth. Taubstummenanstalt zu North Detroit. — Die ev.-luth. Synodalkonferenz von Nordamerika. — Versammlung der Districts Synode von Nebraska u. a. St. — Allgemeine Pastoral-Konferenz. — Konferenzen-Anzeigen. — Ordination und Einführung. — Verlegung der Office der Wisconsin Kinderfreundgesellschaft. — Veränderte Adressen. — Quittungen.

Gottes Klagen und seiner Kinder Betrübniß.

Luc. 7, 32: Wir haben euch geklagt und ihr habt nicht geweint.

Der Apostel Paulus sagt den Korinthern (2. Cor. 2, 2.) daß, wenn er sie betrübe, sie doch auch diejenigen gerade wären, die ihn fröhlich machten, wenn er traurig wäre. Darum sagt er ferner (2. Cor. 7, 8, 9), reue es ihn auch nicht, daß er sie traurig gemacht habe; nicht weil sie überhaupt betrübt worden wären, sondern weil sie betrübt worden wären zur Reue. Paulus ist ein Mithelfer und Mitarbeiter Gottes. Und eben darum ist sein Sinn wie eben gezeigt. Gottes Leid ist, wenn es so geht: Wir haben euch geklagt und ihr habt nicht geweint. Aber Gottes Freude ist es, wenn seine Klagen seine Kinder recht betrüben.

Gottes Klagen über seine Kinder sind es, von denen wir jetzt handeln. Wir haben nicht jetzt im Auge das Geschlecht der unbußfertigen Menschenkinder, die nichts verstehen von der Zeit der Gnaden und selbstverständlich auch ferne sind davon, diese Zeit auszukaufen. Wir reden von denen, die der Gnade sind theilhaftig geworden, die davon ein Verständniß haben, daß es jetzt die Zeit der Gnaden ist, die es aber sehr daran fehlen lassen, daß sie diese Zeit auskaufen. Gott muß klagen, daß sie diese Zeit nicht mit ganzem Ernst benutzen, daß sie nicht aus jedem Tag dieser Gnadenzeit den bestmöglichen Gewinn, den ihnen zugeachten Gewinn ziehen. So gut sie es erkennen, daß Gott in der gegenwärtigen Zeit ihnen Gnadenzeit geschenkt hat, so gut sollten sie ja gewiß sein, daß Gott, in dessen Händen doch ihre Zeit und auch als Gnadenzeit steht, ja treulich und weislich es mit jedem Tag also geordnet hat, daß derselbe durch sein Leiten und Führen ihnen zum ewigen Besten mußte dienen, wo sie nur Gottes leitende

Hände erkennen und inne würden, von jeglichem Tage, wie Gott sie so gnädig an demselben heimsucht. Allein, wiewohl Gott nicht über sie klagen muß, daß sie überhaupt die Zeit der Gnaden und Heimsuchung gar nicht erkennen, so muß er doch klagen, daß sie doch so manchen Tag dieser Zeit nicht dankbarlich als die edle Gabe, die er ist, erkennen und mit dem Ernste, damit ihn Gott für sie zu Frieden und Heil zurechtet, nicht brauchen.

Wir reden heute nicht von denen, welche die Kirche verwüsten mit böser Lehre und gottlosen Werken und das Haus Gottes zur Mördergrube machen. Wir reden von solchen, die rechte Christen sind und in der Gnade stehen, auch gewiß nicht Wohlgefallen haben an dem bösen Wesen, das auch in der Christenheit sich breit macht, aber sie sind auch zum guten Theil Leute, die wenig davon merken lassen, daß der Eifer um das Haus Gottes sie verzehrte. Sie sehen sündiges Wesen genug und tragen doch nicht tief Leid darüber (1. Cor. 5, 2), nicht das tiefe Leid, welches die nicht mit ihrer Sünde tragen will, die dem Namen Christi Schmach bereiten; brauchen auch nicht die Geißel, die ihnen Christus selbst in die Hand gegeben, nämlich die Zucht, daß sie ohne Ansehen der Person von ihnen hinausthäten, der da böse ist (1. Cor. 5, 13.). Da muß Gott über viele seiner Kinder klagen, daß sie an ihrem Theil dem sündigen Wesen in der Christenheit nicht mit allem Eifer wehren.

Wir reden heute auch nicht von denen, welche das Wort Gottes gar verachten und gar nicht oder kaum hören. Wir reden von denen, die des Glaubens sind und zum Worte sich halten, aber doch nicht also, wie es sein sollte und dazu der Herr doch gern dienen will. Denn der Herr hat ihnen sein Wort gegeben, er ist auch bereit, alltäglich durch die liebe Bibel sie zu lehren, so sollen sie alltäglich hören und lernen. Wieviel geschieht das nicht und wieviel geschieht es nur als äußerlich Werk. Wieviel fehlt das wirkliche Umgehen der Seele mit dem Wort als mit deren Speise. Warum? Es ist nicht Hunger da. Das ist's, worüber Gott bei so vielen seiner Kinder klagen muß. Er, der Vater, hat Brot's die Fülle für seine Kinder, aber seine Kinder sind's zu seinem Leidwesen, die sich manchen Tag zu einem Hungertage machen.

Wir reden auch heute nicht von denen, die Christi Feinde sind, auch nicht von denen, deren Herzen von ihm ferne sind und Mund und Lippen dazu. Wir reden von denen, welche sich die Seinen

nennen und es auch wirklich sind. Aber über viele von ihnen hat er zu klagen, daß sie ihm so nicht anhängen, als es sein sollte. Er muß klagen, daß er ihnen noch nicht immer der ganz Unentbehrliche ist, ohne den die Seele doch nicht sein kann, wenn sie Seligkeit genießen soll. Er muß klagen, daß nicht immer der entschlossene Sinn sich bei ihnen zeigt, daß sie ihm anhängen und darüber lassen, und für nichts achten jeden, der nicht ihn allein will mit ihnen seine Liebe sein lassen.

So muß Gott klagen über seine Kinder. Und ob sie schon manchmal auch nicht geweint haben, wo sie sollten, so heißt es doch nicht überhaupt von ihnen: Wir haben euch geklagt und ihr habt nicht geweint. Ach nein! Es gehen ihnen doch solche Klagen noch zu Herzen, daß sie wahrhaftig und aufrichtig betrübt werden. So sei nach den Klagen Gottes:

Seiner Kinder Betrübniß unsere Betrachtung. Es ist einmal eine tiefe Betrübniß. Sind ihnen Gottes Klagen recht ins Herz gedrungen, so beugen sie sich in tiefer Scham und Demüthigung vor Gott über ihren Versündigungen. Sie entschuldigen nichts, geschweige, daß sie sich irgend eines Dinges rühmten, sie scheuen sich nur. Sie schämen sich so tief, daß sie auch nicht mögen ihre Augen zu Gott erheben. Denn wie oft schon haben sie beschämt durch Gottes Klagen doch viel Gutes verheißen und immer wieder mußte Gott klagen. Immer wieder müssen sie an ihre Brust schlagen und gestehen, wie sehr es an heiligem Ernste ihnen fehle, wie sie so viel noch leichtfertig durch diese Zeit gehen. Ach, so wehklagen sie betrübt über sich selbst, wie hat doch Gott so gnädige Gedanken des Friedens über mich und braucht aller Treue und alles Ernstes, daß nach seinen Friedensgedanken mir das ewige Heil zu fallen möge, und ich leichtfertiges Geschöpf erkenne das noch immer so wenig und lasse es beständig an dem heiligen Ernst fehlen, jeden meiner Lebenstage fleißig auszukaufen, daß ich das Leben ererbe. Gott nimmt es ernst, aber ich bin wie ein Kind, das mit Spielen die Zeit hinbringt. Denn daß ich leider diese Zeit so viel nur widme dem Allen, was zeitlich ist, zeitlichem Werk, zeitlichem Gut, anstatt mich zur Gnade zu schicken, das ist ja wahrlich nichts anders als kindisch, thöricht Spiel. Wenn Kinder Gottes so recht inne werden auf Gottes Seite seiner Treue, seines Ernstes, seines Eifers für unsere Seligkeit und auf unserer Seite unserer Leichtfertigkeit, Lässigkeit und Unbesorgtheit, ja da kann ihnen wohl schier das Herz brechen in tiefer Scham vor Gott. Und wenn ein-

mal tiefes, schambolles Leid die Seele durchzittert, dann kommt immer mehr hinzu, es noch tiefer zu machen. Da gedenkt die Seele, daß noch immer nicht ein rechter glühender Haß in ihr ist gegen alles sündige Wesen; noch immer nicht das rechte Hungern und Dürsten nach dem Wort und das selige Schmecken und Genießen desselben, noch immer nicht das verlangende sich anklammern an den Herrn, den Unentbehrlichen, der das Eine ist, was Noth ist. Da heißt es wohl auch aus ganz zerfallener Seele: O, ich elender Mensch. Aber das Ende ist nicht Verzweiflung.

Es ist eine göttliche Betrübnis bei den Kindern Gottes. Gott hat sie hineingeführt. Und nicht die Betrübnis und das Leid ist es, worauf es Gott zuletzt abgesehen hat. Gott betrübt seine Kinder nicht, damit die Betrübnis da sei, sondern um des willen, was seine Kinder dabei inne werden sollen. Gott hat ein für alle Mal seinen tief betrübten, in Scham und Schande vor ihm stehenden und wehklagenden Kindern gesagt: wenn ihr so euch habt göttlich betrüben lassen und steht also im bittren Seelenjammer vor mir, dann wisset, daß mir mein Herz brennet gegen euch, daß ich mich eurer erbarmen muß. Und siehe, was geschieht? Da erhebt doch ein ganz beschämtes Gotteskind, das nicht aufzusehen wagte zu Gott, nun doch zu ihm wieder trauend und hoffend die Augen und die Bitte ertönt zum Herrn: Gott sei mir Sünder gnädig. Und der Bitte folgt die Erklärung. Das ist immer das Ende, daß Gottes Kinder göttlich betrübt werden dazu, die Gnade anzurufen und Gnade zu finden. Rufen sie in tiefer Reue: O, ich elender Mensch — so lobpreisen sie auch: Ich danke Gott durch Jesum Christum.

Wie reich gesegnet ist der Kinder Gottes Betrübnis. Ihre göttliche Traurigkeit wirkt immer eine Reue, die niemand gereuet. Eine Reue, die zur Seligkeit ist, eine Reue, in der nicht vergeblich Gott angerufen wurde: Sei mir Sünder gnädig. Welcher Segen wird durch die Gnade uns zu Theil. Wieder ruft das zuvor tief betrübte und geschlagene Gotteskind: Ich bin in Christo, so ist an mir keine Verdammnis. Wieder sieht das zuvor tief beschämte Gotteskind alle seine Schmach und Schande zugedeckt durch die Gerechtigkeit seines Heilandes und das ganze Kindesvertrauen, die ganze Kindesfreudigkeit, die ganze Gewißheit des liebevoll zugeneigten Vaterherzens bricht aus in ein seliges: Abba, lieber Vater. Und wieviel anderer Segen folgt. Denn nun treibt ja wieder das dankbare Gotteskind der Geist der Kinderschaft. Der Apostel Paulus konnte von den Korinthern sagen: Siehe, dasselbige, daß ihr göttlich seid betrübt worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirkt, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Mache. Ihr versteht, was hier Paulus als Segen bei denen, die göttlich zur Seligkeit betrübt wurden, beschreibt: Nun wurden sie eifrig und fleißig, es ging ihnen nahe, daß greuliche Sünden in der Gemeinde vorgefallen waren, und war fort, der böse Sinn, als gingen sie diese Sünden nichts an. So wird auch bei uns der göttlichen Traurigkeit reicher Segen mancherlei Art folgen, daß wir die Zeit der Gnaden ernstlicher benutzen, das Wort täglich mit größerem Verlangen suchen, Christo treulicher anhangen. Es kommt die Zeit, da Gott nicht mehr über uns wird zu klagen und wir nicht mehr werden zu weinen haben, wo die Kinder Gottes heim gekommen sind, nicht nur als Gerechtfertigte, sondern als Verherrlichte, und sich freuen in ewiger, unaussprechlicher Freude.

—e.

Die Sturmfluth.

Am 12. November 1872 hatte ein evangelischer Lehrer in einem mecklenburgischen Küstendorf an der Ostsee mit einem Bauersmann ein Gespräch über das eigenartige Wort Mark. 11, 23.: „Wahrlich, ich sage euch, wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, so wird es geschehen, was er sagt.“ Der Bauer, dessen Hof durch eine breite und hohe Sanddüne vom Meeresstrand getrennt und vor dem Anprall der Wogen gesichert war, kehrte mit dem Lehrer am Nachmittag des genannten Tages von der Stadt zurück im eifrigen Gespräch über den Spruch. Der Bauer sagte zum Schluß: „Wer alles glauben will, was die Bibel sagt, der muß seine beiden Augen und seinen gesunden Menschenverstand mit siebendoppelter Binde verbinden.“ Und dabei zeigte er stolz und höhnisch auf die große Düne, welche seinen Hof vor Wind und Wellen schützte. Der Lehrer sah ihn ernst an und sagte: „Ich glaube Gott.“ Der Bauer erwiderte, indem er auf die Düne zeigte: „Ich gebe Ihnen Erlaubnis und setze Haus und Hof aufs Spiel.“ Als der Lehrer ihn warnte, Gott nicht zu versuchen, erhob der Mann seine Rechte gegen die Düne und rief mit lachendem Munde: „Hebe dich weg und wirf dich ins Meer! Herr Lehrer, ich gebe diesem Berg vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, und liegt er morgen Abend in der See, so soll auch kein Titel in der Bibel sein, dem ich nicht glauben wollte.“

Des Lehrers ernste Antwort war: „Freund, irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ — Der scharfe Novembersturm, der an diesem Tage die schaumgekrönten Wellen mit Macht an das Ufer trieb, war für Strandbewohner nichts Ungewöhnliches. Der Abend kam, der Sturm heulte, die See tobte, der Regen rauschte, die Nacht bedeckte Land und Meer mit schwarzer Finsternis. Behaglich streckte sich der Bauer in seinem Bette. Um Mitternacht wurde die ganze Familie aus ihrem Schlafe aufgeschreckt durch das Röcheln, Knarren und Knacken des Dachgebälks und das mächtige unheimliche Toben des Sturmes. Jedoch im Vertrauen auf das gut und fest gezimmerte Haus legte man sich wieder nieder. Aber um zwei Uhr stürzten die Knechte aus dem Pferdestall in das Haus: „Die Düne ist gebrochen, die Fluth strömt von allen Seiten heran!“

Schon drang das Wasser in die Ställe. Vergeblich versuchte man noch einen Wagen anzuspannen und zu entfliehen; es blieb nichts anderes übrig, als Vieh und Pferde aus den Ställen zu jagen, damit sie landeinwärts Rettung suchten, dann eilte die Familie mit Kindern und Knechten ins Haus, wo schon das Wasser in Keller und Stuben mächtig eindrang, und suchte Zuflucht auf dem Speicher. Da wurden in dem wankenden und ächzenden Hause, gegen welches Woge und Sturm mit unaufhörlicher Gewalt andonnerten, angsterfüllte Stunden verbracht. Dabei lernte der zitternde Mann, ehe der Morgen graute, Gott anrufen und um Rettung flehen, bis der Tag anbrach. Als es hell wurde, sah er aus dem Bodensfenster und was sah er? Die Düne war verschwunden, von den Wellen zerrissen und verschlungen! Die Scheune war umgeworfen, ihr Inhalt und ihre Balken waren von den Wogen weggerissen, aber das riesige Strohdach der Scheune war derart gegen das Wohnhaus geworfen, daß es dasselbe als ein Wellenbrecher gegen den vernichtenden Anprall des Meeres schützte. Gott hatte das Gebet der Kinder erhört und in dem Strohdach der Scheune dem Wohnhause Rettung geschenkt.

Ein Bild aus der Union als der Zukunftskirche.

Im „Gemeinde-Blatt“ ist schon einmal darauf hingewiesen, daß die Juden erfüllt sind von der Zuversicht, daß der jüdische Glaube noch werde die Weltreligion werden. Sie sprechen es vielfach aus in ihren Blättern, daß die moderne (ungläubige) Theologie schon dem jüdischen Glauben sich sehr angenähert habe, namentlich durch Aufgabe der Lehre von der Dreieinigkeit Gottes, von der Gottheit Christi u. s. w. Und wie sollten die Zukunftsträume der Juden nicht immer lebhafter werden, wenn sie sehen, wie die moderne Theologie, die sie als Fleisch von ihrem Fleisch ansehen, doch z. B. in der unirten Kirche Preußens immer mehr zur Herrschaft kommt. Da braucht es nur eine Zeit, daß Judenthum und moderne Theologie sich praktisch gegenseitig anerkennen und es kann dann schließlich zu einer wirklichen Religionsvereinigung kommen. Und diese vorbereitende Zeit hat schon begonnen. Davon ein Berliner Bild aus der Union: Bei der Berliner Judenmission meldet sich ein Jude zur Taufe, wird unterrichtet, erklärt aber schließlich, daß er das christliche Glaubensbekenntnis nicht anerkennen könne. Mit der modernen Theologie wohl vertraut, kann er sich nicht entschließen, die Gottheit Christi, seine Auferstehung, sein stellvertretendes Sühneleiden zu glauben. Jesus ist ihm ein edler Mensch und ein Vorbild der Tugend, weiter nichts. Natürlich kann er darauf hin nicht getauft werden. Er wendet sich nunmehr an einen Gemeindegeistlichen. Dieser erklärt sich bei dem Glaubensstande des Mannes außer Stande ihn zu taufen. Mit solchen Anschauungen gehöre er nicht in die christliche Kirche. Darauf geht der Jude zu einem zweiten Gemeindegeistlichen. Hier findet er schon einen Mann der Union zwischen moderner jüdischer und moderner sogenannter christlicher Theologie. Der Geistliche spricht das dem Juden auch aus: Ihre Anschauungen berühren sich mit den meinen. Wenig später ist der Jude getauft. Und, das ist der recht belehrende Schluß der Geschichte: Der getaufte Jude spricht dem Missionsprediger bald darauf persönlich seine Vermunderung darüber aus, daß er, dem kurz vorher gesagt worden, er gehöre mit seinem Religionsstandpunkt nicht in die christliche Kirche, nun doch darin sei. — Das ist ein Anfang nach der Art: Wir glauben all an einen Gott, Jude, Heide, Türke Sottentott.

Aus der Mission.

Mission in Japan.

Auf dem Berliner Synodal-Missionsfest (10. Juni) hielt der kürzlich von einer großen Reise zurückgekehrte Konsistorialrath Dr. Dalton eine frische, eindrucksvolle Ansprache über die Mission in Japan. Die Augen der ganzen Welt sind jetzt auf Japan gerichtet. In Deutschland bringt man dem russisch-japanischen Kriege sogar mehr Aufmerksamkeit entgegen, als dem Aufstand in Südwestafrika. Man ist erstaunt über das Volk, das so lange sich gegen den Westen abgeschlossen hatte und dann in so rascher, kurzer Zeit sich der europäischen Kultur aufthat und sich den europäischen Mächten nun an Bedeutung zur Seite stellt. Schon im Jahre 1869, als auf den Uebertritt zum Christenthum noch die Todesstrafe stand, begann die Mission ihre predigende, lehrende und heilende Thätigkeit. Bitter schwer wurde es den ersten Missionaren gemacht. Man wollte ihnen durchaus nicht Einlaß gewähren, bis schließlich die Uebersetzung

der Bibel ins Japanische die Mission einen großen Schritt vorwärts brachte. Im Kriege Japans gegen China erlaubte der japanische Oberbefehlshaber der japanischen Bibelgesellschaft ausdrücklich, Evangelien an die Soldaten zu vertheilen. Mehrlich scheint es jetzt wieder gegangen zu sein. Die japanische Bibelgesellschaft hat bereits 53,000 Theile der Heiligen Schrift verbreitet.

Die lehrende Thätigkeit der Mission vollzieht sich in Kindergärten, Sonntagschulen u. s. w. Japan zählt jetzt schon mehr Sonntagschulkinder als Berlin, nämlich ungefähr 40,000. Auch eine christliche Hochschule ist errichtet worden. Dr. Dalton hat seiner Zeit den Studenten der Theologie Vorlesungen über theologische Fragen gehalten. Die heilsame Wirksamkeit der Mission bethätigt sich in mancherlei Weise. Mit der Klinik der medizinischen Fakultät ist eine Diakonissenstation mit japanischen Diakonissen verbunden. Der Erfolg aller dieser Thätigkeiten ist die Zahl von 200,000 Christen in Japan. Das will freilich noch nicht viel sagen, denn erst auf tausend Japaner kommt ein Christ. Im Laufe der Zeit machte sich eine rückläufige Bewegung der Missionsthätigkeit bemerkbar; aber wir müssen sagen, daran sind wir selbst schuld, auch wir Berliner. Viele Japaner sind nach Berlin gekommen, um hier zu studieren. Sie waren der Ueberzeugung, daß unsere Kultur ein Ausfluß des Christenthums sei. Aber dann sagten sie, hier haben wir nichts vom Christenthum gesehen. Das war in den siebziger Jahren, als es noch so wenig Kirchen in Berlin gab. Alle, die mit uns verkehrten, sagten die Japaner weiter, haben dem Christenthum feindlich oder mindestens kühl gegenüber gestanden, und die deutschen Philosophen haben es nicht anders gethan. So fanden die Japaner, daß die christliche Religion nicht nöthig sei, um sich die abendländische Kultur anzueignen; und so sind sie geblieben, was sie waren. In den oberen Schichten herrscht Religionslosigkeit, in den unteren Aberglauben. Gott sei Dank, es macht sich jetzt wieder eine bessere Strömung geltend, von der Dr. Dalton erst neulich wieder berichtet worden ist. Wir aber in Berlin wollen doch künftig den Heiden ein besseres Bild zeigen!

Was sollen wir thun, um dem immer größer werdenden Mangel an Predigern nach Möglichkeit abzuhelfen?

Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß der Ruf nach tüchtigen und treuen Predigern des Evangeliums immer zunimmt, denn das beweist, daß das Verlangen nach Gottes Wort auch heute noch viel größer ist als manche Menschen denken. Es ist ja natürlich, daß die mit unserer Synode in Verbindung stehenden Gemeinden, wenn sie predigerlos werden, den herzlichen Wunsch haben und darum auch alles thun, um möglichst bald wieder einen treuen Pastor zu bekommen. Dazu kommen immer neue Felder, die, zum Theil sehr wichtig, uns dringend um Versorgung bitten. Ebenso müssen ältere Parochien getheilt werden, wenn für die Glieder, besonders auch für die heranwachsende Jugend, recht gesorgt werden soll. Dazu begehrt auch die Heidenmission immer neue Kräfte. Und es sind das alles hohe, wichtige Aufgaben, die der Herr seiner Kirche gestellt hat, und die wir nicht ohne große Schuld unsererseits und ohne Schaden des Reiches Gottes unbeachtet bleiben lassen dürfen.

Dagegen ist die Zahl der Pastoren und auch der Lehrer, die aus unseren Anstalten hervorgehen,

eine verhältnißmäßig geringe. Zwar müssen wir es anerkennen, daß die Zahl der Kinder unserer Gemeinden, die willig sind, der Kirche zu dienen, zugenommen hat, aber doch lange nicht in dem Maße, wie es die Noth der Kirche fordert. Wir müssen deshalb einen großen Mangel an Predigern anerkennen und beklagen. Wie können wir nun dieser Noth abhelfen?

Es treten uns da mancherlei Hindernisse in den Weg, die wir zum Theil überwinden können, zum Theil aber auch nicht. Ein Haupthinderniß ist dieses, daß manche Gemeinden ihre Aufgabe mit dafür zu sorgen, daß wir mehr Prediger bekommen, noch nicht recht erkennen. Sie meinen, für Kandidaten muß die Synode sorgen, und wenn sie nicht gleich einen passenden Mann bekommen, falls eine Vakanz eingetreten ist, werden sie unzufrieden und fühlen sich vernachlässigt. Sie haben gar keine rechte Vorstellung von der Sorge und Mühe, die es den Beamten macht, den Gemeinden in dieser Beziehung thatkräftig zu helfen. Die Synode, das sind doch aber die Gemeinden selber mit ihren Pastoren. Wenn also die Synode helfen soll, so müssen die Gemeinden selbst helfen.

Viele Gemeinden erkennen auch ihre Pflicht und sorgen dafür, daß junge Leute in ihrer Mitte für die hohe Aufgabe des Dienstes am Reiche Gottes gewonnen werden. Andere freilich sind darin lau und lässig, und es geschieht in ihrer Mitte wenig oder nichts. Hier sollten nun unsere Gemeinden alle zusammenstehen und nicht allein hören, was ihnen so oft auf den Missionsfesten gepredigt wird, sondern die Sache auch praktisch angreifen und von Gemeinde wegen treiben, dann würden wir bald eine bedeutende Wendung zum Bessern erleben.

Ein zweites Hinderniß ist die zunehmende Liebe zum Gelderwerb und zum Mammonismus. Manche Leute, die begabte Söhne haben, die man für den Dienst der Kirche zu gewinnen sucht, berechnen sehr genau die Kosten. Und wenn sie sehr wohl im Stande wären, dieselben aufzubringen, so fragen sie doch, was wird unsern Kindern dafür, falls wir dieselben hergeben? Kurz, sie meinen, die Pastoren sind gewöhnlich zu schlecht gestellt, als daß sie ihre Kinder für diesen Beruf hergeben möchten. Nun könnten solche Leute zunächst einmal in ihren eigenen Gemeinden darauf hinwirken, daß ihre Pastoren auch im Irdischen besser gestellt würden. Denn es wird doch wohl niemand leugnen, daß die allermeisten unserer Gemeinden das sehr gut könnten. Sodann aber macht das Erwerben von Geld und Gut doch wahrlich nicht das Glück des Lebens aus. Auch ist es dem Trachten nach den himmlischen Gütern, die doch allein wirkliche Güter sind, keineswegs förderlich. Es giebt kein höheres, wichtigeres, segensreicheres Amt als das heilige Predigtamt, und kein rechter Prediger ist darum mit diesem Berufe unzufrieden oder bedauert es, daß er dem Rufe dazu gefolgt ist. Auch findet gerade die treue Verwaltung dieses Amtes bei allem Kreuz eine so große Anerkennung, Liebe und Dankbarkeit, wie es wohl bei keinem anderen Berufe der Fall, das kann man ja durch viele Erfahrungen treuer Pastoren genügend belegen. Es braucht kein treuer Pastor Noth zu leiden.

Ein anderes Hinderniß ist bei manchen der Mangel an Muth. Junge Leute fürchten, daß sie dazu nicht genug Gaben haben und zu schwach sind. Aber das sind oft gerade die besten und tüchtigsten. Ueber die eigenen Gaben kann niemand wohl ganz sachgemäß urtheilen. Das überlasse man getrost den Männern, die dazu gesetzt sind. Aber wo das Herz auf dem rechten Flecke steht und nach dem Ur-

theil der Lehrer das nöthige Maß der Gaben vorhanden ist, da bespreche man sich auch nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern fahre forth zu und antworte auf den Ruf des Herrn: Wer will mein Diener sein? Herr, sende mich. Es wirds niemand gereuen. Und gerade denen, die anfangs so zaghaft waren, schenkt der liebe Gott oft den größten Muth und den reichsten Erfolg. Man kann auch nicht lauter hochbegabte Leute im Predigtamt haben. Es ist das auch nicht nöthig. Selbst im weltlichen Berufe haben oft die hochbegabtesten den geringsten Erfolg, und die mittelmäßigen Köpfe müssen das meiste thun. Und auch schwachbegabte darf man bei Treue und echt christlicher Gesinnung ja nicht verachten. Denn mit unserer Macht ist nichts gethan, und seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Es sollte also jede Gemeinde doch einige oder wenigstens einen Schüler, der sich auf das Predigtamt vorbereitet, auf unseren Anstalten haben. Und dafür zu sorgen, sollte eine ernste Aufgabe aller unsrer Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder sein. Und wenn es etwa an Mitteln fehlen sollte, so sollten die beschafft werden. Es sollte niemand unter uns, der die Gaben, die rechte Gesinnung und die Willigkeit hat, als Prediger dem Herrn Jesu zu dienen, durch Mangel an Mitteln daran gehindert werden. Wer selbst seine Söhne dazu nicht hergeben kann, der sollte wenigstens andern helfen und sie dazu ermuntern, so viel er kann. Das hat auch unser Verwaltungsrath erkannt, und darnach handelt er in aller Liebe und aller vorsichtigen Treue.

Gott der Herr aber erfülle unsere Herzen mit rechter Willigkeit und Einmüthigkeit, ihm in diesem unserem wichtigsten Werke zu dienen. Denn haben wir viele treue Prediger und Lehrer, so gedeihen alle Arbeiten im Reiche Gottes. Fehlt es aber daran, so muß alles andere Noth leiden. Er sende seinen heiligen Geist, daß er viele willig macht, ihm im Predigtamt zu dienen, daß er aber alle vereinige, dafür zu beten, und dazu zu helfen, alle ohne Ausnahme. Das gebe Gott.

A. F. G.

Das sogenannte elfte Gebot.

Wenn es nach dem Wunsche eines kirchlichen Blattes der Großstadt New York gehen sollte, dann müßten wir den Kampf um die reine Lehre ganz aufgeben, oder wir müßten halb nachgeben, und unsere Gegner halb nachgeben, oder aber beide Parteien müßten die strittigen Lehrpunkte so verweisen, daß beide Theile befriedigt wären, um so kirchliche Einigkeit in unserm Lande herzustellen; wenn das aber nicht gelänge, dann müßten wir doch über die denominationellen Grenzen hinüber einander mehr achten und als Glaubensbrüder und Schwestern einander lieben. Warum alles dies? Antwort: Weil das „elfte“ Gebot es fordert, welches also laute: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebet habe.“ Joh. 13, 34. Das steht in einem wahrscheinlich lutherisch seinwollenden Blatte, das sich „Freiheitsbote“ nennt und sich sogar das Motto giebt: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Diese Worte bilden einen Theil jener hochwichtigen Worte unseres Heilandes, in welchen er lehrt, wie seine Jünger, und also seine Kirche, sich zu seinem Worte verhalten sollen, und vollständig also lauten: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Joh. 8, 31. 32. Hierzu paßt es nun durchaus

nicht, wenn der Herausgeber obigen Blattes wie ein echter Unirter über die jetzigen Lehrkämpfe loszieht und die Vereinigungsbestrebungen unserer Zeit ohne Weiteres als eine höchst erfreuliche Tendenz (Richtung) unserer Tage rühmt. Nach seinem vortrefflichen Wahlpruch sollte man doch erwarten, er würde ernstlich und liebevoll ermahnen, doch ja die Vernunft gefangen zu nehmen und bei Jesu Rede, bei der Wahrheit, zu bleiben und ja nicht über die Wahrheit hinweg kirchlichen Frieden zu schließen. Doch statt dessen will der Freiheitsbote wohl mehr Lehrfreiheitsbote sein und über denominationelle Grenzen hinüber Andersgläubige mehr geachtet und geliebt wissen. Ihm genügt zur kirchlichen Einigkeit nur so viel göttliche Wahrheit als sich gemeinsam in den verschiedenen Kirchengemeinschaften vorfindet und in edler Harmonie durch die Diskorde menschlicher Ansichten hindurch klingt.

Die „reine Lehre“, die man aber bei den Lehrkämpfen vergesse, und das „größte Gebot“ ist ihm das „elfte“ Gebot: „Daß ihr euch untereinander liebet.“ Denn also schreibt das Blatt unter der Ueberschrift: „Das elfte Gebot“: Was? Das elfte Gebot! Sind doch nur zehn.—Doch, doch, elfe sind's. Joh. 13, 34 sagt Jesus: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe.“ Dies elfte und größte Gebot lernt man in der Christenheit mehr und mehr verstehen. Die gegenseitige Näherung der verschiedenen Richtungen ist eine höchst erfreuliche Tendenz unserer Tage. Man stellt sich aufs gemeinsame der erhabenen Wahrheiten des Heils durch und in Christo. Diese göttlichen Wahrheiten klingen in edler Harmonie durch die Diskorde menschlicher Ansichten aus allen Bekenntnißschriften.“

Das „elfte“ Gebot und dies das „größte“ Gebot! Welch eine verkehrte, unerhörte Rede-weise! So hat weder der Herr Jesus, noch ein Apostel, noch die Kirche je geredet. Der Herr Jesus sagt zwar, ein neu Gebot gebe ich euch, aber es ist das uralte Gebot, welches schon in der zweiten Tafel des heiligen Gesetzes enthalten ist, und welches der Herr selber mit den Worten angiebt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Matth. 22, 39. In welcher Beziehung es neu ist, giebt der Herr selber gleich an mit dem Zusatz: „wie ich euch geliebet habe.“ Neu ist es, weil es in ihm neuen Grund und neue Verpflichtung bekommen und nun auf eine neue und vollkommene Weise in Christo zu halten ist. Neu ist es, weil es zu einem besonderen Zeichen seiner Nachfolger gesetzt wird und nicht von der allgemeinen, sondern von der brüderlichen Liebe handelt. Und dies sogenannte elfte Gebot ist keineswegs das „größte Gebot“, wie jener Schreiber sagt, sondern Christus nennt den Inhalt der ersten Tafel „das größte und vornehmste Gebot“, nämlich: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.“ Matth. 22, 37. Und hierzu gehört doch auch die Liebe zu Gottes Wort; wie denn auch der Herr sagt Joh. 14, 23. 24: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten (d. h. es treu bewahren). Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.“ Das ist ja ein schreckliches Urtheil über alle unionistisch-gleichgiltig Gesinnten, die da meinen, es käme nicht soviel darauf an, ob man so genau bei Jesu Wort bleibe oder nicht, ob man so oder anders glaube, wenn man nur Jesum liebe. Wer daher den Frieden mit und die Liebe zu falschgläubigen Kirchengemein-

schaften über die Liebe zu Gott und seinem reinen Worte setzt, der treibt Götzendienst mit Falschgläubigen. Daher lassen sich denn auch die köstlichen Worte unsers Heilandes: „Daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe,“ in ihrem wahren und vollen Sinne nicht in Bezug auf alle Kirchengemeinschaften anwenden. Wenn auch die Jünger Christi lange erkenntnißschwach waren, so ließen sie sich doch von Christo belehren, nahmen ihre Vernunft immer mehr gefangen, nahmen die Lehre an, erkannten mehr und mehr die Wahrheit und wurden durch sie frei gemacht. Dagegen gab es und giebt es noch viele Kirchengemeinschaften, welche nicht bei Christi Rede und dem theuren Gottesworte geblieben sind und trotz aller Belehrung und Ermahnung der rechtgläubigen Kirche bei der falschen Lehre und Praxis noch immer hartnäckig verharren. — Uebrigens hat der obige Artikel des Freiheitsboten noch so viel Verkehrtes, daß man nicht alles widerlegen mag. Trotz seines vortrefflichen Wahlpruches und seiner so nachdrücklichen Rede von Liebe hat er doch kein Wort der Liebe, Freude und Ermunterung für die treuen Kämpfer der Wahrheit, sondern kennt fast nur Zeloten oder Fanatiker, die nur nach ihrem Verstande urtheilen, nur „Lehransichten“ haben, nur Zertrennung und Uneinigkeit in der Kirche anrichten wollen, während die betreffs der Lehrunterschiede Gleichgiltigen und deswegen unionistisch Gesinnten, die über denominationelle Grenzen hinüber einander achten und lieben, Christi wahre Jünger heißen müssen. Man lese nur, was das Blatt endlich weiter schreibt: „Freilich bleibt zu bedauern, daß mancherorts für diese Tendenz keine andere Bezeichnung als „Religionsmengererei“ zu finden ist. Mehr noch zu bedauern ist, daß manche engherzige Geister auch leitende Geister sind und darum unter ihrem Einfluß mancher edle Sinn gebannt ist und verkümmert. Mit wahrer Eifer stiert solche Engherzigkeit nach Trennungszeichen. Verbindungsstriche giebt es in ihrem A-B-C-Buch nicht. (!) Andere sind dieser Tendenz aus redlichem Ernst abhold. Mit Eifer treten sie ein für die „reine“ — das ist ihre — Lehre. Zwei solche redliche Eiferer aus entgegengesetzten Richtungen der „reinen Lehre“ stoßen auf einander und aus Eifer für die reine Lehre vergessen sie — was die reine Lehre Jesu ist: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. — Jesus liebte seine Jünger trotz ihrer Mängel und Gebrechen, ja über alle ihre Fehler hinweg. Man mag nun einwenden, „wie die Lehre, so der Glaube, und wie der Glaube, so das Leben.“ Man müsse darum auf die reine Lehre halten. Sehr richtig. Nicht weniger Lehre — nein —, aber mehr Liebe verlangt das elfte Gebot. Der Glaube ist mehr als Sache des Verstandes. Tausende haben im Glauben des Sohnes Gottes gelebt und vollendet, denen die Lehrunterschiede, die heute so viele Christenbekenner trennen, nie bekannt waren. Wegen Lehransichten die Liebe vergessen, zeigt den Zeloten. Obgleich Zelotismus da und dort sich breit macht, steht doch das elfte Gebot in hohem Ansehen unter Christi Jüngern und sie lernen sich achten und lieben auch über denominationelle Grenzen hinweg.“ — Der gnädige Gott und Heiland bewahre die rechtgläubige Kirche vor solcher unionistischen Gesinnung, vor solchem kirchlichen Frieden und solcher „Liebe“.

Nloftergreuel, die nach Rache schreien.

„Wir sehen hier Greuel, die nach Rache schreien.“ (Ausspruch des röm. katholischen Bischofs Turinaz von Ranzig).

Lieber Gemeindeblattleser! Als rechter Christ, durch Gottes Gnade reich an aller Erkenntniß und Verstand der Wahrheit, ist es dir sicher bewußt, daß die Erzfeindin unserer theuren luth. Kirche, die römische Kirche, nichts anders lehrt als die greulichsten Irrthümer. Es hat dich auch schon oft tief bekümmert, wenn du sahst die großen Massen, die sich durch die Priester irreführen lassen. Du sahst mit Betrübnis, daß die römische Kirche noch nach so vielen ihre Fangarme ausstreckt und sie an sich zu reißen sucht, besonders solche aus den Kreisen unserer luth. Kirche. Du sahst unter diesen vielleicht gute Nachbarn, Bekannte, Freunde, gar Verwandte.

Du hattest auch dann gewiß den Wunsch, diese der Gewalt und dem Einfluß der röm. Kirche zu entreißen. Gewiß hast du dies auch schon ernstlich versucht.

Eins hast du gewiß auch bemerkt, daß, nämlich, die römische Kirche unaufhörlich auf ihre Heiligkeit, Barmherzigkeit, Nächstenliebe weist und allen zuruft: Seht doch die bewundernswerthen Werke der Kirche und erkennt den Baum an seinen Früchten. Muß nicht eine Kirche, die solche Wunder an Opfer und Selbstlosigkeit hervorbringt, göttlichen Ursprungs sein? Und welchen Eindruck dieser Hinweis auf ihre angebliche Heiligkeit und Barmherzigkeit auf viele, zumal auf ernstre Gemüther, macht und sie gerade dadurch für die römische Kirche gewonnen werden, hast du gewiß auch bemerkt. Bei dir selbst freilich hast du der Echtheit und Lauterheit dieser so gerühmten Heiligkeit und Barmherzigkeit auf viele, zumal auf ernstre Gemüther, Wenn ich allen beweisen könnte, welche eine Lüge und Heuchelei diese Heiligkeit und Barmherzigkeit in Wahrheit ist, dann würden sich so viele von der römischen Kirche abwenden; das Liebeswerben der Priester wäre ohne Erfolg. Aber du konntest es bisher nicht beweisen, du wirst es aber können, nachdem du gelesen hast, was in den folgenden Spalten dir berichtet wird.

Das soll nämlich dazu dienen, dir zu zeigen, daß die Heiligkeit und Barmherzigkeit, mit der Rom so prahlt und womit sie sich so brüestet, nichts ist als die greulichste Lüge und Heuchelei; das pure Gegentheil von Heiligkeit und Barmherzigkeit, jeheslichster Unflast, teuflische Mißhandlung und Anechtung.

Mit welcher gewaltigem Schein der Heiligkeit und Nächstenliebe weiß die römische Priesterschaft und Ordensschaft sich zu umgeben. Da sieht man die frommen Patres und Schwestern einherwandeln, in den Händen den Rosenkranz, die Lippen murmeln Gebete, die Augen schauen gen Himmel, demüthig ist ihre Haltung — sie scheinen förmlich von Heiligkeit zu triefen. Sie schauen weder zur Rechten noch zur Linken. Für alle irdischen Vorgänge um sie her scheinen sie völlig unempfindlich zu sein. Es ist fast, als wollten sie sagen: Wir sind noch auf Erden; aber wir sind es auch nicht. Sie thun auch gerade, als wollten sie alle Welt in Liebe umfassen. Man möchte fast meinen, es seien die lieben Engel herabgekommen und wandelten sichtbarlich unter uns. Aber wieviel ist alles Schein und Trug. Das ist nur der Rock, den sie anziehen, wenn sie auf die Straße gehen. Zu Hause, innerhalb der Mauern ihrer Klauen und Klöster ziehen sie diesen Rock aus. Da sind sie denn vielfach, wie sich zeigen wird, die allerhärtesten Kerkermeister und Quälgeister und wälzen sich in mancherlei Sünden. Vor mir liegt ein Buch, verfaßt von dem Franzosen Guinaudeau, einem ehemaligen Priester. Dieses Buch ist betitelt „Nloftergreuel“.

Dasselbe enthält 122 Seiten und enthält die haarsträubendsten Dinge über französische Klöster, speciell über die Mißhandlungen und Folterungen anvertrauter armer Kinder und Waisen durch die frommen Schwestern zum guten Hirten. Die Thatfachen, welche dieses Buch berichtet, wurden in Frankreich aufgedeckt in den Jahren 1893—1900.

Ehe ich nun einiges berichte über die in diesem Buche mitgetheilten Greuel, möchte ich zuerst die Glaubenswürdigkeit und Unanfechtbarkeit derselben feststellen.

Bischof Turinaz von Ranzig, einer von den wenigen es redlich und aufrichtig meinenden Würdenträgern der römischen Kirche, sagte im Hinweis auf die Greuelthaten, die von den Schwestern zum guten Hirten in Ranzig begangen wurden: Wir sehen hier Greuel, die nach Rache schreien. Er klagte auch diese heiligen Schwestern an bei der Kongregation der Bischöfe und Ordensgeistlichen. Freilich ohne Erfolg. Er sagte später, nachdem ohne seinen Willen die Sache an die Oeffentlichkeit gedrungen war, in einer Denkschrift: In ganzem Lande giebt es keinen Lehrherrn oder Arbeitgeber, sei er auch gottlos, Jude oder Freimaurer, der so seine Arbeiter und Arbeiterinnen ausbeutet und sie so behandelt, wie diese Schwestern die Mädchen behandeln, welche sie unter dem Vorwande christlicher Nächstenliebe bei sich aufnehmen.

Bischof Guinaudeau hat eine Menge schriftlicher Ausagen von ehemaligen Zöglingen der Schwestern zum guten Hirten erhalten, in denen sich die schwersten Anklagen wider diese frommen Schwestern beständig wiederholen.

Auf die Bitte Guinaudeaus wurde von der sogenannten Liga der Menschenrechte für einen ehemaligen Zögling des guten Hirten eine Schadenersatzanfrage gegen das Waisenhaus zu Ranzig angestrengt. In dem nun folgenden Prozeß wurden alle Anklagen wider die Schwestern über alle Zweifel festgestellt. Das Gericht, obgleich selbst aus Katholiken zusammengesetzt, verurtheilte durch Urtheil vom 28. Februar 1903 doch die Schwestern zu einer Entschädigung von \$2000. Und die Anstalt wurde von der Regierung geschlossen. Dies kann gewiß jedem genügen, um die Unanfechtbarkeit der folgenden Ausagen über die von den Schwestern zum guten Hirten begangenen Greuel festzustellen.

Es handelt sich hier zuerst um das Kloster zu Ranzig. Die Kinder, die von den Schwestern aufgenommen wurden, waren Kinder armer Eltern, Waisenkinder und Gefallene. Sie mußten alle in der Anstalt schwer arbeiten. Die Arbeit, mit der sie beschäftigt wurden, bestand ausschließlich in den allerfeinsten, kostgiebigsten Stickerien, zumal in Wäschestücken für sogenannte Freudenmädchen. Mit letzteren Gegenständen beschäftigte man die Kinder besonders, weil die lieben Schwestern dafür das meiste Geld erhielten. Die Kinder wurden schon mit fünf Jahren zur Arbeit gezwungen; sie mußten dann Knopflöcher nähen. Die Arbeitszeit dauerte ununterbrochen von ½5 morgens bis um 7 Uhr am Abend. Jeden Tag wurde gearbeitet ausschließlich der hohen Festtage. Die Masse, welche jedes einzelne Kind während des Tages bewältigen mußte, war derart groß, daß sie noch oft während der Nacht arbeiteten, beim Mondenschein im Bette. Es gab ja schwere Strafe, wenn das vorgeschriebene Pensum nicht fertig wurde.

Die Verpflegung der Kinder war schauderhaft. Bei der schweren Arbeit wurde ihnen ungenügende und kraftlose Speise verabreicht, trocknes Brod, Wasserjuppe, verdorbener Speck. Und diese Speise

wurde obendrein unordentlich zubereitet und in unreinen Gefäßen aufgetragen, so daß die armen Kinder trotz großen Hungers oft vor Ekel die Speise nicht anzurühren vermochten. Die Schlafstuben waren einfach der Gesundheit schädlich, ungeheizt, zu wenig Decken, feucht und dumpf. Im Winter waren die Wände mit Eis bedeckt. Oft klagten die armen Kinder über erfrorene Gliedmaßen. Daß viele der Kinder bei solcher Pflege erkrankten, läßt sich denken. Sie litten alle an schwachem Magen und hatten kein Blut. Viele erkrankten an Schwindelsucht. Aus einer Anstalt starben einmal fünf im Laufe zweier Wochen. Und waren die Kinder auch krank, so wurde doch für sie nichts gethan. Kam dann der Arzt und verordnete Arznei, so sagten ihm die Schwestern: Das ist zu theuer; das können wir nicht geben. Die armen Kinder mußten zusehen, wie sie besser wurden. Wurden sie es nicht so, gut, so starben sie. Die Schwestern kümmerten sich einfach gar nicht um die Kinder; es waren ihnen die Kinder nur die Maschinen, die für sie arbeiteten. Waren sie ausgenutzt, wurden sie eben weggeworfen, wie man eine ausgepreßte Citrone wegwirft. Sie suchten nur die Kinder auszunutzen, diese harmherzigen Schwestern, wo sie es konnten. So lange die Kinder, zumal die tüchtigen, etwas leisten konnten, wurden sie durch allerlei Versprechungen, Lügen an die Anstalt gekettet; aber sobald sie nichts mehr thun konnten, krank waren, schwindelhaftig, halb erblindet, so schwach, daß sie kaum mehr stehen konnten, dann wurden sie einfach auf die Straße gesetzt und, welche Grausamkeit, in der schmutzigsten und ärmlichsten Kleidung, ohne einen Cent Geldes. Sie wurden einfach ihrem Schicksal überlassen.

Ganz diesen frommen Schwestern ähnlich war auch die Weise, wie sie die Lohnfrage behandelten. Waren die Kinder größer geworden, so sagten sie ihnen: Wir müssen euch Lohn geben; aber ihr müßt dann auch etwas bezahlen für eure Beföstigung. Und die frommen Schwestern forderten dann ein höheres Kostgeld als die Kinder mit ihrer Arbeit verdienten. So kamen die geplagten Kinder noch obendrein in Schulden. Es ist schändlich. Und wenn dann die Kinder die Anstalt verließen; sei es, daß sie von ihren Verwandten zurückgefordert wurden, sei es, daß sie ausgesetzt wurden, so behielten die Schwestern alle Kleidungsstücke der Kinder, die noch einigermaßen brauchbar waren, zurück als Bezahlung für das rückständige Kostgeld. Die Verwandten, die ihre Kinder zurückforderten, erhielten sie nicht, ehe sie nicht die ganze angebliche Schuld bezahlt hatten.

Geld auspressen, Geld und wieder Geld—das war das Motto, das auf dem Schilde dieser frommen harmherzigen Schwestern prangte. Und was thaten sie mit diesem Gelde, diesem Sündengelde, an dem das Blut so vieler armer Kinder klebte? Damit pflegten sie ihre frommen Leiber aufs beste, bauten großartige Paläste und prunkende Kapellen. —

Abordnung des Missionars Heinrich Gaase.

Nach langem Suchen nach einem Missionar für unsere Missionsstation in Fort Apache, hat es der gnädige Herr der Kirche gelingen lassen, in der Person des Kandidaten Heinrich Gaase, einen Boten des Evangeliums zu finden, den wir im Namen des dreieinigen Gottes zu den armen Indianern, bei Fort Apache, Arizona, senden konnten. Herr Heinrich Gaase ist ein Sohn des Herrn Pastor Gaase in Zyonia, Jefferson County, Wisconsin.

Zwei ältere Brüder des Missionars sind bereits im Predigtamt in unserer Synode, der dritte durfte zu den armen Heiden gehen, um ihnen die frohe Kunde von der Gnade Gottes in Christo geoffenbart, zu überbringen. Es ist ein seliger Dienst in der Kirche und unter den Heiden die Gnade Gottes zu verkündigen. O, daß recht viele Eltern bereit wären, ihre Söhne dazu herzugeben, und daß viele unserer jungen konfirmirten Knaben dem Trieb folgten, sich dem Herrn zur Verfügung zu stellen.

Am 28. Juli fand die feierliche Abordnung des neuen Missionars in der Kirche seines Vaters in Zyonia statt. Der Gottesdienst, der des Abends um halb acht Uhr anfang, war sehr gut besucht. Herr Pastor Dowidat aus Oshkosh predigte. Nachdem die Gemeinde noch einige Verse gesungen hatte, folgte eine kurze Ansprache und darauf die Abordnung nach unserer Agende. Nach einem Chorgesang, der zur Verschönerung des Gottesdienstes viel beitrug, folgte der Schluß des schönen Gottesdienstes.

Unser lieber neuer Missionar hat sich also feierlich vor dem Angesichte Gottes und vieler Zeugen verpflichtet, das lautere Wort Gottes, nach dem Bekenntniß unsere lieben Lutherischen Kirche, den armen in Noth und Elend lebenden Apachen zu verkündigen, wir aber begleiten denselben mit unseren Gebeten, damit durch ihn Gottes Name heilig werde und sein Reich auch zu den armen Apachen komme.

Am 29. Juli trat Missionar Gaase seine Reise nach seinem Bestimmungsort an. Zu unserer Freude erklärte Fräulein Gaase, eine Tante des Missionars, sich bereit, mit ihm zu ziehen und die Hauswirthschaft zu übernehmen. Wir freuen uns und danken dem gnädigen Gott, daß unseres lieben Lehrers Schönberg Wunsch erfüllt ist und ihm nun ein Missionar zur Seite steht. Durch Fräulein Gaase ist nun den beiden Missionaren die Sorge für den Haushalt abgenommen und sie können ihre Zeit nun ganz ihrem Amte widmen. Gebe nun der gnädige Gott, daß diese im Frieden zusammen leben und des Herrn Werk treiben. Er lege seinen Segen auf all ihr Thun, damit seine Ehre gefördert, sein Reich gebaut und recht viele der armen Apachen ins Gnaden- und Ehrenreich Christi eingeführt werden. Wir wollen den gnädigen Gott recht darum bitten.

G. P. H. R e n n e r .

Reedsville, den 6. August 1904.

Wie hoch Friedrich der Große rechten Kindesinn anschlug.

Der große Friedrich hatte ein ungeheures Gedächtnis und war unermüdet thätig. Daher hatte er von vielen Dingen in seinem Staate Kenntniß, die einem andern Monarchen ganz entgangen wären. Dazu ging ihm das Wohl seiner Unterthanen über alles. Einst sollte er durch seine Unterschrift die Wahl eines Landvaters bestätigen. Bei dem Namen des Erwählten stutzte er. Dem Minister, der den Mann vorgeschlagen, machte er Vorwürfe darüber. Der wollte sich rechtfertigen und rühmte die löblichen Eigenschaften des Vorgeschlagenen. Da befahl der König, man solle ein bestimmtes Aktenstück vor dem Kammergericht herbeiholen. Er schlug es auf. „Seh Er her,“ sprach er nun zu dem Minister, „dieser Mann hat mit seiner leiblichen Mutter um einige Stufen Meckers einen weitläufigen Prozeß geführt, und sie hat wegen einer solchen Lumperei auf ihrem letzten Krankenlager noch einen Eid schwören müssen. Wie kann ich von einem Menschen mit solchen Herzen erwarten, daß er für das Beste meiner Unterthanen sorgen wird? Daraus wird nichts, man mag einen andern wählen!“

Aus unsern Gemeinden.

Kirchenweiheung. Der 31. Juli war dieses Jahr für die ev. luth. St. Lukas-Gemeinde in Long Lake, Minn., ein Freudentag. An diesem Sonntag durfte sie ihr neuerbautes Gotteshaus einweihen. Jahrelang hatte man in einem Schulhaus die Gottesdienste abhalten müssen. Nun hat die Gemeinde ein freundliches Kirchlein. Dasselbe hat eine Ausdehnung von 26 bei 40 Fuß, mit einem Thurmworpsprung von 10 bei 10 Fuß. Alles ist sehr solid gebaut und das Innere mit Stahlplatten ausgeklagen, welche dem Kirchlein ein sehr nettes Aussehen verleihen. Möchten sich recht viele Seelen in Zukunft dort auf dem rechten Grunde erbauen. Die Einweihung wurde von dem Ortspastor vollzogen, worauf Herr Pastor Rock von Belle Plaine, Minn. predigte. Im Nachmittagsgottesdienste predigte der Ortspastor. Die Kosten für die Kirche belaufen sich auf über \$2500, wovon der größte Theil durch Beiträge der Gemeindeglieder gedeckt ist. Die Kollekten in den beiden Gottesdiensten betragen \$93.63. Da der liebe Gott uns herrliches Sonntagswetter beschert hatte, hatten sich zahlreiche Festgäste auch aus den benachbarten Schwester-Gemeinden eingefunden. Besonders zahlreich war die St. Johannes-Gemeinde in Kenville, Minn., vertreten, welche mit der feiernden Gemeinde eine Parochie bildet und, so Gott will, im September ebenfalls ein Kirchweihfest feiern wird. Der Eckstein wurde dort am 24. Juli gelegt. Möchte Gott der Herr auch über diesen Bau seine Gnade walten lassen. M. Schütz e.

Am dritten Sonntag nach Trin. feierte die Gemeinde in Juneau, Wis., das Fest der Einweihung ihrer neuen Kirchenglocke. Seit einer Reihe von Jahren hatte sie sich mit ihrer alten gesprungenen Glocke beholfen. Nun war es mit Gottes Hilfe gelungen, eine neue anzuschaffen. Dieselbe stammt aus der berühmten Gießerei der Meneely Bell Co. in Troy, N. Y., und ist ein Meisterwerk in seiner Art im Gewicht von etwa 2500 Pfund.

Herr Prof. Dr. Noz von Watertown hielt die Weihepredigt. Den Weiheakt vollzog unterzeichneter Ortspastor. Chr. Sauer.

Kürzere Nachrichten.

— Von einem wahren Prachtempplar von Sektenprediger berichtet der „Christliche Sendbote“ vom 26. Juni wie folgt: Rücken feilen und Kameele verschlucken, das verstehen unsere Sektenprediger vortrefflich. Eines Sonntags hat kürzlich ein „Reverend“ in New Jersey über die Sündhaftigkeit des Ballspieles am Sonntag gepredigt. In der darauffolgenden Woche brannte er mit Hinterlassung von Weib und Kindern mit einer Theaterfängerin nach Kanada durch, wo er aufgespürt worden ist.

— Ueber deutsche Presbyterianen läßt sich der „Presbyterianer“, das Blatt der deutschen Presbyterianer, die bekanntlich ein kirchlich unselbstständiger Zweig der englischen Presbyterianischen Kirche sind, vernehmen. Das Blatt findet in der Deklaration über die Vereinigung der Presbyterianer mit den Cumberland Presbyterianern den Grundsatz ausgesprochen, daß, wie die Neger im Süden, so Deutsche, Böhmen u. s. w. sich vom englischen Werke trennen und separat organisieren oder eigene selbständige Presbyterianen bilden können. Das Blatt hofft,

daß das Werk der deutschen Presbyterianer sich kräftiger entwickeln würde, wenn es von dem englischen getrennt und selbstständig würde. Die Frage sei freilich, ob schon die rechte Zeit dafür sei. — Da haben wir nun zur selben Zeit innerhalb derselben Kirche, nämlich der presbyterianischen, zwei ganz entgegengesetzte Richtungen: einmal Vereinigung und dann Trennung. Nebenbei: giebt es nicht zu denken, daß die deutschen Presbyterianer die Trennung ihres Werkes vom englischen Werk für erspriesslich halten? Man merkt ziemlich oft aus den Worten des „Presbyterianer“ heraus, daß selbständige Entwicklung des deutschen Werkes ihm als ein Mittel gegen die konfessionelle Verflachung erscheint.

— In der Burenkirche in Südafrika hat im Mai 1903 die erste Landesynode der Buren seit dem Kriege stattgefunden, wobei Verhandlungen über diejenigen Buren, die nicht bis ans Ende des Krieges aushielten, sondern die Waffen niederlegten (surrender, scouts,) stattfanden, welche zur Erlassung eines Hirtenbriefes führten. In demselben erklärt die Kirche von Transvaal, daß jene „Abtrünnigen“ eine schwere Sünde gegen Gott und Menschen begangen hätten und darum Buße thun müßten. Die „Abtrünnigen“ aber erklären, daß sie sich eines kirchlichen Unrechts nicht bewußt wären. Abgeordnete der „Abtrünnigen“ verständigten sich mit dem englischen Gouverneur, der ihnen natürlich alle Hilfe zusagte und Zurücknahme des Hirtenbriefes verlangte. Da die Kirche von Transvaal das verweigerte, so bildeten die Abtrünnigen eine eigene Kirche, was das englische Gouvernement auf alle Weise befördert, natürlich nur zu dem Zweck, um fortwährend die Kraft des Burenthums zu brechen. Daß die „Abtrünnigen“ an ihrem Volk untreu gehandelt haben, ist gewiß, aber wenn ihr Führer, der Pastor Brink, sagt, daß die Kirche von Transvaal die „Politik in die Kirche trage“, so hat er freilich Recht.

— Daß der Papst ein obereschlesischer Pole ist, hat die „Gazeta Polska“ glücklich herausgebracht. Das wasserpolnische Blatt verzapft folgendes Läusehen: „Im Laden des Kaufmanns Szychalski zu Oppeln erschien kürzlich ein Landmann und erzählte, in Ofen-Pest befinde sich eine Ordensschwester, die aus Bogutschütz, Kreis Oppeln, gebürtig sei. Diese habe ihre Verwandten brieflich um die Zusendung von gewissen Familienpapieren ersucht. Es handelt sich um die Familie Krawieck, weil angeblich ein Vater oder Urgroßvater des gegenwärtigen hl. Vaters Krawieck hieß und aus Bogutschütz stammte. Während irgend eines Krieges sei er nach Italien ausgewandert und habe sich dort Sarto, d. h. polnisch Krawieck (deutsch Schneider) genannt. Man weiß nicht, bemerkt die „Gazeta“, wie die Sache steht, aber in unserer Gegend geht es von Mund zu Mund, daß der Papst ein Pole sei.“

— In dem Prozesse des Grafen Hoensbroeck gegen den Kaplan Dasbach, welcher letztere eine Belohnung von 2000 Gulden ausgesetzt hatte für den Nachweis, daß die Jesuiten den Grundsatz lehren, der Zweck heiligt die Mittel, wurde die Klage abgewiesen, weil keine öffentliche Auslobung, sondern eine Wette vorliege, die nicht einlagbar ist. Das Gericht ließ dahingestellt, ob der Kläger den Nachweis geführt habe. Als eine Wette hat diese Sache außer diesen Richtern unseres Wissens thatsächlich

noch niemand aufgefaßt. Dasbach und Hoensbroeck haben nicht gewettet, sondern Dasbach hat dem zweitausend Gulden zugesagt, der die von Hoensbroeck aufgestellte Behauptung beweist. Da das Gericht für die Beurtheilung eines solchen theologisch-historischen Beweises nicht zuständig ist, so hätte es von vornherein den Prozeß abweisen können, und wenn es die Sache als Wette ansah, so hätte es erst recht den Prozeß nicht annehmen sollen; ihn aber annehmen, darüber verhandeln, Zeugen vernehmen und ihn hinterher als nicht annehmbar bezeichnen, und es dann dahingestellt sein lassen, ob der Nachweis geführt sei, das wird Verwunderung erregen. (Rchtsh.)

— Die allgemeine Synode von Iowa hält vom 24. August ab ihre 23. Versammlung und feiert dabei zugleich ihr 50jähriges Jubiläum, da die Synode am 24. August 1854 gestiftet worden.

— Wohl nur in Bezug auf Englisch Redende sagt der „Lutheran“, daß, wer den Geist der lutherischen Kirche begreifen wolle, Tag und Nacht Dr. Krauth's „Conservative Reformation and its Theology“ studieren müsse. Es möchte doch sein, daß zu dem Zweck die Werke Köstlin's über Luthers Leben und Lehre dem, der sie studieren kann, auch einiges nützen könnten.

— Geld muß aus allem gemacht werden. Dem ist auch die schwer heimgesuchte St. Markusgemeinde in New York nicht entgangen. kaum drei Wochen nach dem Brande des General Slocum hat eine Buchhändlerfirma in Pennsylvanien ein Buch mit ächt sensationeller Darstellung der ganzen Schreckensgeschichte herausgegeben, und nicht nur dies, sondern auch Proben des Buchs den Pastoren zugesandt, mit Anweisung, wie man es anzufangen hat, um das Buch mit 40—50 Prozent Gewinn abzusetzen. Das überaus Abscheuliche ist, daß hier eine so erschütternde Heimsuchung in derselben Weise zum Gegenstand einer Buchhändler-Spekulation gemacht wird, wie etwa eine Skandalgeschichte oder ein Skandalprozeß, zumal aus den sogenannten höheren Schichten der Gesellschaft.

— Juden und Christen in bester Harmonie. Bei der Einweihung einer neuen jüdischen Synagoge in Columbus, Ohio, haben sich auch christliche (?) Pastoren mit großem Lob über das Judenthum betheiligt. Diesen Greuel stellt die „Luth. Kirchenzeitung“ von Columbus mit treffenden scharfen Worten an den Pranger und nennt es eine fluchwürdige Verletzung der Bekennerpflicht. Jedem treuen Lutheraner sind gewiß die Schlussworte in dem Artikel der Luth. K. Z. aus dem Herzen gesprochen: Es ist das erwähnte Vorkommniß aber ein Zeichen der Zeit. In besseren Zeiten wäre das wohl nicht möglich gewesen. Man sieht, wie weit es Satans List in der Christenheit gebracht hat. Eine in Heiliger Schrift geoffenbarte Lehre nach der andern ist preisgegeben oder für unwesentlich und deswegen gleichgültig erklärt worden, bis vom Christenthum nichts mehr übrig geblieben und nur eine allgemeine Naturreligion an dessen Stelle getreten ist, woran auch Juden und Heiden Antheil haben. Und dafür schwärmt man, als ob diese alte Religion des Fleisches eine wunderbare Errungenschaft der neuen Wissenschaft wäre! Mögen doch unsere Leser bei Christo bleiben und ihre Seelen retten!

Missionsfeste.

Am 8. Sonntag nach Trin. feierte die St. Peter's-Gemeinde zu Minneapolis, Minn., ihr Missionsfest. Es wurden zwei Gottesdienste abgehalten. Des Vormittags predigte Pastor Blocher aus St. Peter, Minn., in deutscher und Abends Pastor Julius Gamm aus La Crosse, Wis., in englischer Sprache. Die Collekten ergaben die Summe von \$36.75, welche nach Abzug der Reisekosten den verschiedenen Klassen übergeben wurden.
P. D o m i d a t.

Die St. Johannes-Gemeinde zu Jefferson, Wis., feierte am 24. Juli ihr Missionsfest. Vormittags predigte Pastor S. Brockmann von Beaver Dam, Wis., und Nachmittags Pastor L. Jockey von Concord, Jefferson Co., Wis. Die Collekten betrug \$70.25.
S. B o g e l.

Am 7. Sonntag nach Trin. feierte die Parochie des Unterzeichneten ihr diesjähriges Missionsfest. Prediger die Pastoren P. Voges und Schöwe. Collekten mit Nebeneinnahmen nach Abzug \$207.57.
S. B r a n d t.

Am 17. Juli feierte die ev. luth. St. Johannes-Gemeinde bei St. Ridgely ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren Pastor F. Köhler und Herr Prof. Joh. Meyer. Der Singchor von Wellington wie auch der der hiesigen Gemeinde sangen herrliche Zionslieder. Collekten \$24.33.
S. F r a n z.

Am 8. Sonntag nach Trin. wurde von meiner Gemeinde bei Plymouth, Neb., ihr jährliches Missionsfest begangen. Es predigten die Herren Pastoren Jung und Matuschke. Die Collekten betrug \$148.
M. L e h n i n g e r.

Am 9. Sonntage nach Trin. feierte die ev. luth. St. Pauls-Gemeinde, begünstigt vom schönsten Wetter, ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren des Vormittags Herr Pastor F. G. Gläfer von Tomah und des Nachmittags Herr Pastor A. Klaus von Lewiston, Minn. Kinder-, Sing- und Blaschor thaten ihr bestes, das Fest verschönern zu helfen. Auch hatte die Gemeinde die Freude, viele Gäste aus den umliegenden Nachbargemeinden in ihrer Mitte sehen zu dürfen. Die erhobene Collekten betrug \$93.16, welche Summe nach Abzug der Reisekosten den verschiedenen Zweigen der Mission zugewiesen wurde. Der treue Gott lasse auch hier sein so reichlich verkündigtes Wort nicht wieder leer zurückkommen.
H e i n r. G i e s c h e n.

Am Synodalsonntag, den 26. Juni, feierte die Gemeinde des Unterzeichneten ihr jährliches Missionsfest. Es fanden drei Gottesdienste statt. Am Vormittag hielt Pastor C. Gausewitz, Präses der Synode, eine herrliche Predigt über die Schriftworte: Gal. 6, 9. 10. Am Nachmittage betrat Herr Prof. F. Meyer von New Ulm die Kanzel und erfreute die Zuhörer mit einer köstlichen Missionspredigt über die Textworte: Matth. 5, 13 bis 16. Des Abends wurde ein englischer Gottesdienst abgehalten. Herr Prof. F. Schaller von New Ulm hielt über die Schriftworte Matth. 28, 18—20 eine sehr gediegene Schulpredigt. Die Herren Lehrer unserer Synode sangen bei jedem Gottesdienste unter der Leitung des Herrn Prof. Reim von New Ulm mehrere herrliche Chorlieder und trugen damit nicht wenig zur Hebung der Feststimmung bei. Das dargebrachte Missionsopfer betrug \$82. Dem Herrn allein die Ehre.
G. E. F r i s k e.

Am 7. Sonntag nach Trin. feierte die ev. luth. St. Lukas-Gemeinde zu Newaskum, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest in Herrn Alb. Seefelds Wäldchen. Die Nachbargemeinden waren dazu eingeladen. Festprediger: Herr Inspektor Eichmann und Pastor Schumann. Collekten \$66.50, von den Erfrischungen \$26. Dem Herrn aber sei Dank für seine unaussprechliche Gnade.
F. G r e b e.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Pauls-Gemeinde in Town Tomira ihr diesjähriges Missionsfest Vormittags in der Kirche. Festprediger war Pastor Emil Dornfeld. Die Collekten betrug \$26.76.
S. W o l t e r.

Am 17. Juli feierte die St. Pauls-Gemeinde zu Neosho, Wis., eine Filiale des Unterzeichneten, ihr erstes Missionsfest. Die Kirche war zu dem Ende festlich geschmückt. Der Singchor von der Woodlander Gemeinde trug unter der Leitung des Herrn L. Melcher mehrere schöne Lieder vor, welche zur Erhöhung der Festfreude beitrugen. Es waren viele Gäste erschienen, sonderlich aus Woodland. Prediger waren die Pastoren Petri von Kohlsville und Auerwald von North Milwaukee. Die Gesamtkollekte betrug \$29. Gott wolle auch ferner unserer Gemeinde zu Neosho rechten Missionseifer verleihen und denselben reichlich mehren.
C. L e s c o w.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis feierte die Parochie des Unterzeichneten in White, S. Dak., ihr jährliches Missionsfest. Es predigten Pastor C. Mikulski und Unterzeichneter. Collekten \$41.
A u g. S a u e r.

Die beiden Gemeinden des Unterzeichneten in Stanton Co., Nebr., feierten am 6. Sonntag nach Trinitatis ihr Missionsfest im Wäldchen des Herrn Ludw. Gläfer. Es predigten die Pastoren E. Mayerhoff von Wonevoc, Wis. und R. Gruber aus Hoskins, Nebr. Collekten betrug nebst kleiner Nebeneinnahme \$52.08, welche Summe nach Abzug eines Theiles der Reisekosten an die verschiedenen Klassen überwiesen wurde.
E. J a r e m b a.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Herrn Pastor Henning in Waupesha, Wis., ihr Missionsfest. Es predigten Pastor Paul Brockmann und Unterzeichneter. Collekten nach Abzug der Reisekosten \$25.25. Dieser Summe fügte die Gemeinde noch \$5 aus einer erhobenen Tischcollekten bei.
F r. G r ä b e r.

Theologisches Seminar in Wauwatosa.

Das neue Studienjahr wird, i. G. w. am 31. August d. J. seinen Anfang nehmen. Anmeldungen zur Aufnahme ins Seminar sollten jetzt geschehen und sind zu richten an
P r o f. A. S ö n e c k e,
Dir. des Seminars.

Das neue Schuljahr

unseres Lehrerseminars wird am 1. September 1904 eröffnet werden. Alle Schüler müssen daher am 31. August hier eintreffen. Neue Schüler sollten so bald als möglich angemeldet werden und bereit sein, am 1. September, nach dem Eröffnungsgottesdienst, der um 9 Uhr stattfindet, ihre Aufnahmeprüfung zu bestehen, wenn dies für nötig erachtet wird.
N e w U l m, den 8. Juli 1904.
F. S c h a l l e r.

Luth. Hochschule zu Milwaukee, Wis.

Die Schule wird am 14. September wieder eröffnet. Das frühere theologische Seminargebäude sammt Park, 613—13. Straße, sind für die Schule erworben worden.
Das Schulgeld beträgt \$5.00 für den dreimonatlichen Termin. Der Kursus ist dreijährig. Für Schüler von auswärts wird passendes Unterkommen in lutherischen Familien besorgt.
Mit der Hochschule verbunden ist eine Abend-schule, die einen Geschäftskursus liefert. Derselbe ist zweijährig. Schulgeld für zwei Jahre \$36.00
Nähere Auskunft erteilt der Direktor. Anmeldungen sind bei demselben zu machen.
Adresse: Direktor F. Meyer, care of Rev. G. Garders, 1234 Holton Str., Milwaukee, Wis.

Schuljache.

Am 31. August d. J. wird, so Gott will, das neue Schuljahr in unserer Anstalt in Watertown seinen Anfang nehmen. Neu eintretende Schüler wolle man möglichst früh anmelden. Dieselben sollten sich am Tage vorher, also am 30. August Morgens 10 Uhr, im Anstaltsgebäude zur Aufnahmeprüfung einfinden.

Ich bitte nun alle lieben Christen unserer Synode, insbesondere auch unsere Pastoren und Lehrer, daß sie bei der großen Predigernoth doch möglichst viele Schüler zu gewinnen suchen. Gott wolle dazu seinen Segen geben.
A u g. F. E r n s t.
Watertown, den 12. Juli 1904.

Ev. Luth. Taubstummenanstalt zu North Detroit.

Am 7. September fängt das Schuljahr der ev. luth. Taubstummenanstalt zu North Detroit, Mich., an. Ankunft der Kinder am 6. September. Es gelten folgende Bestimmungen über Aufnahme von Schülern:

Zweck der Anstalt ist, den Schülern eine christliche und bürgerliche Erziehung zu Theil werden zu lassen, und zwar im lutherischen Sinn und Geist.

Aufgenommen werden Kinder im Alter von sechs Jahren an, die

- a. im lutherischen Glauben unterrichtet werden sollen;
- b. weder schwach- noch blödsinnig, noch epileptisch, noch mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sind.

Die Aufnahmegeheuche sind an den Direktor der Anstalt zu richten.

Die Dauer der Schulzeit ist berechnet auf 6 bis 8 Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Mittwoch im September und schließt mit dem letzten Sonntag des Juni.

Die Unkosten, welche ein Kind der Anstalt verursacht, belaufen sich auf \$10 pro Monat. Daher ist das Kostgeld auf \$10 pro Monat angesetzt. Doch mögen Unbemittelte um Ermäßigung bezw. Erlassung des Kostgeldes nachsuchen.

Außerdem sind zu Anfang des Schuljahres für jedes Kind \$5 zu hinterlegen für Bestreitung besonderer persönlicher Ausgaben. Alle Gelder sind an den Direktor zu senden.

Jedes Kind sollte hinreichend für ein Jahr mit Leib- und Bettwäsche, zwei Quilts und einer Wolldecke und einem verschließbaren Koffer versehen sein, oder sollte zum Zweck der Anschaffung derselben Geld bei dem Direktor deponiert werden. Jedes Kleidungsstück sollte rein und ganz, und mit des Schülers Namen gekennzeichnet sein.

Eltern und Freunde der Schüler dürfen zu allen Zeiten dieselben besuchen; jedoch kann die Anstalt nicht Kost und Logis versprechen.

Alle Briefe und Pakete sollten adressirt werden: Rev. Wm. Gielow, Deaf Mute Institute, North Detroit, Mich.

N. B. Die englische Sprache ausschließlich ist das Unterrichtsmittel.

Die ev.-luth. Synodalkonferenz von Nordamerika

tritt so Gott will, am Mittwoch, den 17. bis 23. August 1904, in Winona, Minn., zu ihrer 20. Sitzung zusammen. Pastor F. F. G. Garders wird in einem Referate die Frage beantworten: Darfein rechtgläubiger luth. Pastor einem Logenmitgliede das heilige Abendmahl reichen, oder muß er es ihm verweigern? Die Berichte der Prüfungscomiteen sollten am 1. August in den Händen des Präses, Pastor F. Badings, oder des Sekretärs sein.—Man melde sich baldigst um Quartier bei dem Ortspastor, Präses Ph. von Rohr.

F. S c h a l l e r, Sekr.
New Ulm, Minn., den 30. Juni 1904.

Versammlung der Distrikts Synode von Nebraska u. a. St.

Die Synode versammelt sich, so Gott will, vom 25—29. August in der Zionsgemeinde des Herrn Pastor C. Redlin zu Clatonia, Nebr. Wer Quartier wünscht, wolle sich rechtzeitig beim Ortspastor melden. C. W. Siegler, Sekretär

Allgemeine Pastoral-Konferenz.

Die allgemeine Pastoral-Konferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. versammelt sich, so Gott will, vom 27.—29. September bei Herrn Pastor S. Vogel in Jefferson, Wis. Es ist unbedingt notwendig, daß wenigstens 14 Tage vorher ein jeder sich angemeldet hat.

Heinr. Gieschen, Sekr. Wonevot, Wis., den 5. August 1904.

Konferenz-Anzeigen.

Die Lake Superior Konferenz versammelt sich, wills Gott, am 30. und 31. August in der Gemeinde des Herrn Pastor Heidtke zu Brookside, Wis. Arbeiten: 1. Praktische Exegese über 2. Tim., Kap. 2 (Pastor Fleischfresser); 2. Antithesen zur Schriftlehre vom Ebenbilde Gottes (Pastor Stromer); 3. Katechese über Frage 109 und 110 im Katechismus (Past. Dowidat), Stellvertreter (Past. Heidtke) über die Frage 195 und 196 im Katechismus; Predigtberlesung: Past. Dowidat (Pastor Fleischfresser); Prediger: Pastor Hoyer (Pastor Heidtke); Beichtredner: Pastor Kaspar (Pastor Dasler). Um rechtzeitige Anmeldung wird dringend gebeten.

Die Brüder werden am 29. August des Nachmittags von Pensaukee per Fuhrwerk abgeholt werden. Für folgende Züge werden Fuhrwerke bereit stehen: 2.18 Nachm., 4.02 Nachm. und 7.54 Nachm. Dagegen wer noch Dienstag Morgen kommt, kann mit dem Postboten für 25 Cents von Pensaukee nach Brookside gelangen. D. Hoyer, Sekr.

Die Dodge-Washington County Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 22—24. August 1904 bei Herrn Pastor F. Biefernicht. Beichtredner Pastor Ed. Hoyer, Stellvertreter Pastor Lescom. Arbeiten haben zu liefern die Pastoren: Probst, Guth, Biefernicht, Hoyer (Co-Referent), Petri, Rader, Töpel und Rien. Die Sitzungen beginnen am Montag, den 22. August, Nachmittags 2 Uhr. C. Lescom, Sekretär.

Die Konferenz des dritten Distrikts der Minnesotasynode versammelt sich, so Gott will, vom 20. bis 22. September 1904 in der Gemeinde des Herrn Pastor G. A. Rubin in Lake Benton, Minn., Arbeiten haben zu liefern die Pastoren: Fehlan, Mikulski, Gedick und Fritsch. Prediger: Michaelis-Gedick. Beichtredner: Sauer-Fritsch. Rechtzeitige Anmeldung erbeten. G. A. Rubin, z. Z. Sekr.

Ordination und Einführung.

Am 8. Sonntag nach Trin. wurde der Kandidat Wilhelm Mahnke, berufen von der luth. Gemeinde zu Newburg, im Auftrage des ehrw. Herrn Präses vom Unterzeichneten ordiniert und eingeführt. Es assistierten die Pastoren Ad. Töpel und Fr. Greve. Der Herr segne Prediger und Gemeinde. Ed. Hoyer. Adresse: Rev. W. Mahnke, Newburg, Wis.

Verlegung der Office der Wisconsin Kinderfreundgesellschaft.

Am 1. August d. J. ist die Office der Wisconsin Kinderfreundgesellschaft in das Kinderheim zu Wauwatosa verlegt. Alle Korrespondenzen u. s. w. sind von jetzt an zu adressieren: Ev.-Luth. Kinderfreund Society, Wauwatosa, Wis. C. Eißfeldt, Sup't.

Veränderte Adressen.

Rev. Aug. Sauer, Bruce, R. R. No. 3, Brookings Co., S. Dak.
Rev. H. Sieck, 581 Sixth St., Milwaukee, Wis.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anhalten.

Für das Prediger-Seminar: PP Th Jätel, von Frau Andres Gnadenem Milwaukee \$1, H Vogel, Theil der Missionsfestcoll Jefferson \$10, H Jarwell, desgl Platteville \$10, C Siefert, desgl Town Newton \$12, H Gieschen, desgl Wonevot \$10; zus \$43.

Für das Lehrer-Seminar: P C Siefert, Theil der Missionsfestcoll Town Newton \$5

Für die Collegenkasse: PP F Greve, Theil der Missionsfestcoll Kewaskum \$30, W Nommensen, desgl Mauston \$4, H Vogel, desgl Jefferson \$12, H Jarwell, desgl Platteville \$10, C Siefert, desgl Town Newton \$21, H Gieschen, desgl Wonevot \$20, Th Brenner, desgl Prairie du Chien \$8; zus \$106.

Für Neubau und Schuldentilgung: PP A Stoc, Coll Hartland \$9.50, Th Jätel, von J Hartun Gnadenem Milwaukee \$1, Minnesota-Synode \$20, Th Jätel, von Frau A Wendorf, A Märker Gnadenem Milwaukee je \$2, G Böttcher, Hortonville, von C Maag \$1.25, K Gallow \$2, Wm Siebel Dale \$1, H Monhardt, Town Franklin, von Th Staag \$2, C Gutknecht \$1, Wittve Salchow 50c; zus \$42.25.

Für die Reisepredigerkasse: PP F Greve, Theil der Missionsfestcoll Kewaskum \$29.25, W Nommensen, desgl Mauston \$4, C Dowidat, Kirchweihfestcoll Dikfosh \$12, von Frl Keller Dikfosh \$1, H Vogel, Theil der Missionsfestcoll Jefferson \$23.25, H Jarwell, desgl Platteville \$15, C Siefert, desgl Town Newton \$30, Th Jätel, von Frau C Griebing Gnadenem Milwaukee \$1.50, H Gieschen, Theil der Missionsfestcoll Wonevot \$30, Th Brenner, desgl Prairie du Chien \$8; zus \$154.

Für arme Gemeinden: PP G Brenner, Collette Reedsville \$10, H Jarwell, Theil der Missionsfestcoll Platteville \$2.75; zus \$12.75.

Für Synodalberichte: P A Spiering, Theil einer Koll New London \$5.

Für die Indianer-Mission: PP F Greve, Theil der Missionsfestcoll Kewaskum \$29, W Nommensen, desgl Mauston \$4, H Vogel, desgl Jefferson \$23, H Jarwell, desgl Platteville \$10, C Siefert, desgl Town Newton \$30, H Gieschen, desgl Wonevot \$20, Th Brenner, desgl Prairie du Chien \$8; zus \$124.

Für die Neger-Mission: PP H Jarwell, Theil der Missionsfestcoll Platteville \$5, C Siefert, desgl Town Newton \$2, H Gieschen, desgl Wonevot \$8.16; zus \$15.16.

Für die Juden-Mission: P C Siefert, Theil der Missionsfestcoll Town Newton \$1.70.

Für die Stadtmission: PP D Hönecke, Coll Bethelgem Milwaukee \$3.50, Th Jätel, von Frau D Griebing Gnadenem Milwaukee \$1.50; zus \$5.

Für die Wittwenkasse: Colletten: PP Th Jätel, von Frau Andres Gnadenem Milwaukee \$1, A Spiering, Theil einer Koll New London \$7.25; zus \$8.25.

Persönlicher Beitrag: P A Spiering \$3.

Für arme Studenten in Watertown: Minnesota-Synode \$5.

Für das Reich Gottes: PP A Stoc, Mercoll Hartland \$7.25, H Vogel, von G Löber in Jefferson \$5, G Böttcher, von Frau D Krückeberg in Hortonville \$2; zusammen \$14.35.

Für die Kinderfreund-Gesellschaft: PP Th Jätel, Gnadenem Milwaukee, von Frau Wisert, Frau P Lachmann je 50c, Frau A Dargatz, F Brunner je \$1, G Böttcher, von H Lück in Hortonville \$1; zus \$4. Summa \$548.46. H. K. Nuth, Schatzmeister.

Aus der Distrikts-Synode von Nebraska.

Für das Predigerseminar: PP C W Siegler, Stanton \$7.50, M Lehninger, desgl Plymouth \$10.

Für das Lehrerseminar: PP C W Siegler, Th der Missionsfestcoll \$7.50, M Lehninger, Plymouth desgl \$10.25.

Für die Collegenkasse: P M Lehninger, Theil der Missionsfestcoll, Plymouth \$10.

Für Innere Mission: PP B Reuter, Gresham, \$23.95, C W Siegler, Stanton, Th der Missionsfestcoll \$100, C G Monhardt, Garrison \$5.52, Theo Bräuer, Habar \$10, M Lehninger, Th der Missionsfestcoll \$50, G Preß, Winfide, desgl \$40.76.

Für das Reich Gottes: P M Lehninger von Frau Joh Wiegand jr. \$1.

Für Synodalberichte: Von der St Paulsgemein Norfolk, \$8.

Für die Indianer-Mission: PP C W Siegler, Stanton, Theil der Missionsfestcoll \$25, M Lehninger, Plymouth desgl \$25, G Preß, desgl Winfide \$10.

Für die Neger-Mission: PP C W Siegler, Th der Missionsfestcoll Stanton \$10.75, M Lehninger, desgl Plymouth \$25, G Preß, desgl Winfide \$10.

Für die Judenmission: P M Lehninger, Plymouth, Th der Missionsfestcoll \$5.

Für die Emigranten-Mission: P M Lehninger, Plymouth \$5.

Für die Wittwenkasse: PP Theo Bräuer, Habar, persönl Beitrag \$6, M Lehninger, Plymouth desgl \$5.

Für arme Studenten: P M Lehninger, Plymouth Th der Missionsfestcoll \$6.

Für Schuldentilgungskasse: P G Preß, Winfide, Th der Missionsfestcoll \$10. Summa \$427.23. C. W. Zuh, Schatzm. Norfolk, Neb., den 5. August 1904.

Quittung und Dank:

Unterzeichneter bescheinigt für Kirch- und Pfarrhaus-Bau erhalten zu haben: Von einem Missionsfreund aus U., Wis \$2, durch Herrn P Leppler: Aus Marquette, Mich., von J C Winkler 50c, C A Schmidt 25c, aus der Missionsbüchse zu Chocology, Mich 25c; zus \$3. Den lieben Gubern herzlichsten Dank und Gottes reichen Segen. L. Kaspar, P.

Von Frau Getke zu Stades Corners \$2 erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Dank A. J. R. Korn, Burlington, Wis.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodaldruckhandlung, das Northwestern Publishing House, 347 3rd Str., Milwaukee, Wis.

Ist der rechtfertigende Glaube ein gutes Werk? Eine kurze Abhandlung aus dem Jahre 1700, ins Deutsche überfetzt von B. W. Hübner, Kolberg. Dresden, Verlag von C. Steyer. Preis 25 Pf.

Es ist, wie die Abhandlung zeigt, nichts neues, daß der Glaube zum Werk, oder wie es jetzt ausgedrückt wird, daß Christenthum lediglich zu einer Moral gemacht wird, aber weil eben das alte als etwas neues auf den Markt gebracht und angepriesen wird, ist die alte Abhandlung von Interesse und auch ganz angethan, gute Dienste zu leisten. —e.

In jeder Gemeinde sollten verteilt werden:

„Die Kinderfreunde“

Illustrirtes Monatsblatt der Allgemeinen ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. für ev.-luth. Christkinder.

Preis für den Jahrgang:

1 Exemplar.....	25 Cents.
Von 5 Exemplaren an..	@ 22 "
" 25 " " " " " " " " " " " "	@ 20 "
" 50 " " " " " " " " " " " "	@ 18 "
" 100 " " " " " " " " " " " "	@ 17 "
" 200 " " " " " " " " " " " "	@ 16 "
" 300 " " " " " " " " " " " "	@ 15 "

Alle Gelder, Bestellungen und Abbestellungen sind zu adressieren an das Northwestern Publishing House, 347 Third St., Milwaukee, Wis.

Mitteilungen für die Redaktion, Wechselblätter und Reagenzartikel wolle man senden an: Rev. J. F. G. Harbers, 1234 Holton Str., Milwaukee, Wis.

Starf's Gebetbuch.

Großer Druck. . . Gute Papierausstattung.

Revidirt von Prof. C. A. Roth.

Gebunden in Halbleder.....	\$1.00
Gebunden in Leder.....	1.25
Morocco mit Goldschnitt.....	1.50

Northwestern Publishing House,

347 Third St.,

Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren:

Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.